

Wenn die Kinder artig sind

Oder was ist normal und was macht krank?

Text: Katharina Kellerhals

«Wenn die Kinder artig sind [...], wenn sie, ohne Lärm zu machen, still sind bei den Siebensachen, beim Spazieren auf den Gassen sich von Mama führen lassen, bringt es ihnen Guts genug und ein schönes Bilderbuch.» Und so schenkte der Frankfurter Arzt und Psychiater Heinrich Hoffmann seinem dreijährigen Sohn Carl zu Weihnachten 1844 ein selbst gemachtes Bilderbuch, den «Struwwelpeter». Die Bekannten des Arztes waren begeistert von dieser Idee und ermunterten ihn, es drucken zu lassen. Aus dem persönlichen Geschenk des Vaters an seinen Sohn wurde ein betextetes Bilderbuch, das bis heute immer wieder neu aufgelegt wird.

Verhaltens- und Charakterfehler

Hoffmann erzählt darin in drastischen Szenen von Kindern, die nicht brav sind, nicht auf ihre Eltern hören und denen dadurch grausames, oft tödlich endendes Unheil widerfährt: Der garstige Struwwelpeter – «pfui, ruft da ein jeder» – wird ausgegrenzt und das ungehorsame Paulinchen «brennt lichterloh», als es «allein zu Haus» ein Zündhölzchen «wie's oft

die Mutter hat getan» anzündet. Der Philipp «schaukelt gar zu wild», sodass «was der Vater essen wollt» mit Tischtuch, Geschirr und dem schreienden Philipp «unten auf der Erde rollt». «Triefend nass» ist Hans guck in die Luft nach dem Sturz in den Fluss und «die Mappe schwimmt schon weit».

«Kinderfehler» wie Unaufmerksamkeit, Faulheit, Ungehorsam, Trotz, Nachlässigkeit, Boshaftigkeit oder Hyperaktivität wurden als Abweichungen vom bürgerlichen Ideal angesehen und begründeten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Begriff des bösen Kindes, das in der Erziehung hart angepackt werden sollte. In der Folge entstand eine umfangreiche Kinder- und Ratgeberliteratur für Mütter und Pädagogen.

Hoffmann schilderte als einer der ersten «Kinderpsychiater» holzschnittartig «Verhaltens- und Charakterfehler bei Kindern» und vermutete neben Erziehungsfehlern auch hirnpfysiologische Defekte als Ursache. Seine Kollegen lobten «seinen unerschöpflichen Humor», mit dem er die bedrückenden «seelischen Kinderkrankheiten» darzustellen pflegte.

Normal ist relativ

Was durch Erziehung und Sozialisation vermittelt wird, soll es den Menschen ermöglichen, gesellschaftlich akzeptiertes Verhalten zu entwickeln. Der Soziologe Norbert Elias beschreibt in seinem Buch (1939) «Über den Prozess der Zivilisation», wie Menschen über Jahrhunderte immer erzogener und reinlicher wurden. Er zeigt anhand von Benimmbüchern auf, wie die gesellschaftliche Kontrolle der Affekte und Emotionen seit dem Mittelalter erheblich zugenommen hat. In diesem Zusammenhang habe allgemein eine Umbewertung zahlreicher Verhaltensweisen im menschlichen Zusammenleben stattgefunden: Was uns heutzutage stört, war früher vielleicht bedeutungslos, nebensächlich oder sogar erwünscht. Elias zeigt anhand von Quellen, dass der mittelalterliche Mensch in seinen Denk-, Gefühls- und Handlungsstrukturen grosse Übereinstimmung mit einem Kind zeigte. Die Welt im Mittelalter war weniger normiert als die heutige. Der langfristige gesellschaftliche Disziplinierungsprozess hatte ebenfalls Einfluss auf die Überzeugungen darüber, wie Kinder sich verhalten

sollten: Zunehmend wurde von ihnen erwartet, im gesellschaftlichen Umfeld möglichst wenig Reibung zu verursachen. Soziales Verhalten, das der Vorstellung von Normalität der jeweils herrschenden Kultur nicht entspricht, wird bis heute gesellschaftlich nur begrenzt akzeptiert. Was normal ist, ist somit relativ.

Bestrafter Kräfteüberschuss

Bis zum Ersten Weltkrieg herrschten vorerst noch klare bürgerliche Erziehungsvorstellungen. Theresli, Pfarrerstochter und die Hauptperson in Elisabeth Müllers gleichnamiger Geschichte von 1918, hatte «entsetzlich viel zu tun». Beim Spiel «regierte» es allein und die Schwestern «folgten ihm, weil es am lustigsten war, wenn es befahl». Eigentlich war Theresli «gar kein unartiges, böses Kind», aber da das Befehlen so leicht ging, wurde ihm das Gehorchen recht schwer, es wurde zum «wüsten, hässlichen Trotzkopf». Und wenn es nicht am sonntäglichen Spaziergang der Familie Pfarrer teilnehmen durfte und allein hinter der verschlossenen Tür im «kühlen Pfarrhaus» zurückblieb, konnte es «selber gar nicht mehr begreifen, warum es jetzt wieder so unartig gewesen war». Elisabeth Müller liess ihre autobiografischen Erinnerungen an ihre Halbschwester in die Geschichte einfließen und beschrieb den subtil grausamen Liebesentzug der Eltern, wenn vor allem ihr besorgter, aber auch autoritärer und jähzorniger Vater, hoch angesehener Pfarrer in Langnau, das neunjährige Theresli bestrafte. Die Autorin wurde vom «Kräfteüberschuss» ihrer «wilden, eigensinnigen» Halbschwester, die den Erwartungen an eine Pfarrerstochter nicht genügen konnte, fast erdrückt, zeigt aber, wie diese als junge

Frau 1934, mitten in der Wirtschaftskrise, die heute noch erfolgreiche Gartenbauschule in Hünibach am Thunersee gründete.

Fantasien einer Geisteskranken

Nach dem Zweiten Weltkrieg und mit dem Aufkommen neuer Erziehungsideale wurde der autoritäre Druck infrage gestellt. Die 1968er-Bewegung verfasste lustvoll einen ANTI-Struwwelpeter – «darum sei nicht fromm und brav wie ein angepflocktes Schaf» –, in dem die Kinder den Erwachsenen Paroli bieten und dorthin gehen, «wo man überlegt, aber keine Kinder schlägt». Während die Erziehungsansichten der 68er sich nur bedingt etablieren konnten, erlangte Astrid Lindgrens Kinderbuch – eine Geschichte für ihre Tochter – Bestsellerstatus: Pippi, das rothaarige, abenteuerlich gekleidete Mädchen, zieht in die marode Villa Kunterbunt ein, verhöhnt alle Autoritäten und demonstriert Autonomie. Die Nachbarkinder Annika und Tommy verkörpern die angepassten, sauber gekämmten Bürgerkinder, die im Umgang mit Pippi wilde Abenteuer erleben und dabei kreativ und selbstbewusst werden.

Die Bildungselite in ganz Europa reagierte hysterisch. So urteilte ein Literaturprofessor: «Diese Geschichte erinnert an die Fantasien einer Geisteskranken.» Zugegeben, das Verhalten von Pippi – zum Beispiel in der Szene mit dem Damen-Kaffeekränzchen – ist auch heute und im wahrsten Sinne des Wortes nur bedingt salonfähig. Wir lesen indessen immer die überarbeitete, gesellschaftstaugliche Fassung. In der 2007 zum 100. Geburtstag von Astrid Lindgren publizierten Ur-Pippi von 1944 kann man die übrigen 40 % der unmoralisch streitlustigen Passagen lesen, die Astrid Lindgren in der bekannten Version streichen musste.

Pippis Ideen sind zu zahlreich, um verweilen zu können. Aufmerksamkeit und Konzentration, Stillsitzen und sich «einer» Sache zu widmen, sind jedoch Grundvoraussetzungen für Schulerfolg und so bleibt auch Pippis Schulbesuch nur eine kurze peinliche Episode. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass unangepasste Kinder sehr einsam sein können – wie Pippi am Weihnachtsabend, allein im Chaos ihrer verlotterten Villa.

Eine Frage der Erziehung?

Während heute die «fast explosionsartige Vermehrung der als hyperaktiv oder aufmerksamkeitsgestört geltenden Kinder» die Fach-



Quelle: Plonk @ Replonk Editours.



zeitschriften beschäftigt, sorgte die Abstimmungskampagne für eine pestizidfreie Landwirtschaft 2021 für weitere Unsicherheit und Verwirrung: «Sehr gut belegt ist die Zunahme von neurologischen Entwicklungsstörungen, insbesondere beim Aufmerksamkeits-Hyperaktivitäts-Syndrom ADHS» (Straumann, 2021) durch Pestizideinsatz. Handelt es sich somit – wie Hoffmann bereits im 19. Jahrhundert in Erwägung gezogen hat – um ein körperliches Defizit? Kollegen um Hoffmann sahen solche «Seelenstörungen» auch in Zusammenhang mit der neu verordneten Schulpflicht und der Überbürdung der Schulkinder «mit geistigen Arbeiten», das führe zum Verlust der «körperlichen Rüstigkeit». Kulturelle und soziale Auswirkungen – Reizüberflutung, Stress oder Deprivationen – werden auch heute in ihrer Auswirkung auf kindliche Fehlfunktionen untersucht. Ist Inhibition, die Fähigkeit, spontane Handlungsimpulse zu unterdrücken und eine Sache selbstdiszipliniert zu Ende zu führen, ein durch Erziehung zu erwerbendes Gut, das wieder vermehrt gefördert werden muss?

Eines ist sicher: Humor hilft, das schwer fassbare Phänomen zu entschärfen – stoisch lächelnd steht Mme Bemolle hinter ihrer schwierigen Klasse.

Dr. phil. Katharina Kellerhals

ist Bildungshistorikerin und dekonstruiert bildungspolitische und erziehungswissenschaftliche Phänomene.

www.katharinakellerhals.ch

>>> Literatur   <<<

